



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

STANFORD
LIBRARIES

DIE PLATTDEUTSCHE PROPAGANDA...

PF 5606 W5



Die STANFORD
LIBRARIES

plattdeutsche Propagande

und

APR 28 1976

ihre Apostel.

Ein Wort zu seiner Zeit

von

Freimund.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1860.

Hienberg, Ludolf Christian

Die

plattdeutsche Propagande

und

ihre Apostel.

Ein Wort zu seiner Zeit

von

Freimund.

H a m b u r g.

H o f f m a n n u n d C a m p e.

1860.

P
F 5606

W5

~~Technical Stock~~

Als im sechszehnten Jahrhundert die alte Landessprache Niederdeutschlands sächsischen Stammes der über sie vom Süden her hereinbrechenden hochdeutschen Sprachfluth erlag, als diese alte heimische Mundart des norddeutschen Flachlandes sich von ihrer gereifteren und auszubildeteren südlichen Schwester aus Schrift und höherer Rede verdrängt sah und als sie schließlich dieser hochdeutschen Schwester auch in den Kirchen und beim Gottesdienste weichen mußte, da ging die niederdeutsche Mundart, die bis dahin in Deutschland mit Hochdeutsch gleichen Rang behauptet, und das gleiche Sprachamt verwaltet hatte, zu Grunde, sie wurde eingefarrt und begraben, Niederdeutsch war von nun an eine todte, abgestorbene Sprache gleich dem Altnordischen in Scandinavien und dem Angelsächsischen in England; die Zweisprachigkeit hatte in Deutschland ihre Endschafft gefunden, und wir kennen diese ehemalige niederdeutsche Sprache nur noch aus alten Schriften, aus Gesetzbüchern, Chroniken, Poesten und Inschriften des Mittelalters, auch hat u. A. Jacob Grimm in seiner deutschen Grammatik eine kurzgefaßte Grammatik dieser ehemaligen deutschen Mundart aufgestellt. Seit dieser Zeit ist das sogenannte Hochdeutsch keine bloße deutsche Mundart mehr, der ein Niederdeutsch gleichberechtigt zur Seite steht, sondern Hochdeutsch ist jetzt eben die allgemeine deutsche Sprache, die über den verschiedenen deutschen

Volksdialekten, den oberdeutschen sowohl als den niederdeutschen, stehende gemeinsame Schrift- und Umgangssprache aller Deutschen von den Alpen bis zum Meere, und wenn man nichtsdestoweniger auch noch in unseren Tagen von einem Hochdeutsch spricht, um damit die allgemeine deutsche Sprache zu bezeichnen, so ist dies im Grunde ebenso verkehrt und unangemessen, als wenn man von einem Hochitalienisch, Hochfranzösisch u. s. w. sprechen wollte, wofern man sich nicht dieser ehemaligen Bezeichnung für deutsche Sprache deshalb bedient, um die deutsche Gesamtsprache im Gegensatz irgend eines deutschen Volksdialekts zu bezeichnen. Denn in den meisten Ländern Europas, sowie namentlich in Italien und Frankreich, finden sich bekanntlich ähnliche Sprachverhältnisse vor, wie in Deutschland. In den meisten europäischen Ländern leben in untergeordneten Kreisen und im Munde der ungebildeten Bevölkerung neben und unter den allgemeinen Volks- und Landessprachen bloße Volks- oder Provincialdialekte, sogenannte Patois, die sich bald mehr, bald weniger, von jenen entfernen. Ein solcher bloßer Volksdialekt oder ein solches Patois ist nun auch das gegenwärtige Plattdeutsch in seinen verschiedenen provinciellen Unterdialekten. Plattdeutsch ist gewissermaßen der Niederschlag oder Bodensatz der ehemaligen niederdeutschen Sprache, den diese zurückließ, als sie vom Leben schied, keineswegs aber, wie vielfältig irrig angenommen zu werden scheint, jene alte Sprache Niederdeutschlands selbst, eine Sprache, die schon im funfzehnten Jahrhundert um vieles gebildeter und ausdrucksfähiger erscheint, als das gegenwärtige Plattdeutsch des neunzehnten Jahrhunderts, die namentlich von jener so ganz

anerträglichen Mundfaulheit und Wortverstümmelungs-
sucht nichts weiß, welche jetzt das Plattdeutsch der meisten
Provinzen kennzeichnet, so daß man vielleicht Ursache
hätte, ihren Untergang zu bedauern, wenn nicht die
sprachliche Einheit Deutschlands ein unschätzbare Gut
wäre, und Holländisch nicht eine Sprache, die gerade
in Niedersachsen die wenigsten Verehrer findet und nicht
eben in dem besten Geruch zu stehen pflegt. Was nun
aber die plattdeutsche Mundart und ihre Stellung zur
deutschen Gesamtsprache weiter betrifft, so steht sie zu
dieser, wie gesagt, lediglich in dem Verhältnisse eines
derselben ungeordneten Batois, und wird in dieser ihrer
untergeordneten Stellung, die ihr wie jedem anderen
Batois allein zukommt, schwerlich jemals aussterben,
wie dies von gewisser Seite befürchtet zu werden scheint.
Das Plattdeutsche wird freilich von dem mit Fug und
Recht die Sprachobherrschaft führenden Hochdeutsch
nach wie vor bevormundet werden, es werden sich all-
mählig immer mehr hochdeutsche Formen und Ausdrücke
in dasselbe einschleichen, gleichwie das Hochdeutsche oder
die deutsche Gesamtsprache seinerseits wiederum manche
plattdeutsche Worte und Bezeichnungen in sich aufnahm
und noch aufnimmt, aber an den Tod dieser deutschen
Völkermundart ist wohl schwerlich zu denken, sie ist noch
von derber leiblicher Gesundheit, leidet wohl etwas am
Kopfe, aber nicht am Magen, und wer sich daher von
ihr erbaut und angesprochen fühlt, findet noch immer
Gelegenheit vollauf, sich ihrer auf eine erlaubte und
anständige Weise zu bedienen. Es ist bekanntlich über-
haupt schwer, ein Batois zu tödten, und so wird denn
auch das plattdeutsche Batois, das in einem so kräftigen

Boden wurzelt, wohl stets neben dem Hochdeutschen noch fortleben und sollte es auch in den Bevölkerungen der Städte mehr und mehr Boden verlieren, so wird es nur um so zäher auf dem platten Lande seine überlieferte Stellung behaupten. Es ist mit einem Wort nicht die geringste Gefahr vorhanden, daß diese Volksmundart uns abhanden komme, und eines schönen Tages uns verloren gegangen sein werde; es ist vielmehr gerade umgekehrt zu beklagen, daß eine genügende Kenntniß des Hochdeutschen in den ländlichen Volksschichten noch vielfältig auf sich warten läßt, daß dieselbe noch lange nicht alle Stände des Volkes so durchdrungen hat, wie eine genügende Volksaufklärung es wünschenswerth macht, und ein fruchtbringender Schulunterricht es so unabtreiblich verlangt. Bestrebungen für die größere Verbreitung der hochdeutschen Sprache wären daher ohne allen Zweifel weit gemeinnütziger und volkfreundlicher, als entgegengesetzte, die darauf gingen, die Kenntniß des Hochdeutschen zurückzudrängen und die Bevölkerung Niedersachsens zu Gunsten des Plattdeutschen von der hochdeutschen Sprache möglichst fern zu halten, sollte man sie nicht gänzlich von derselben emancipiren können. Solchen Bestrebungen könnte man mit dem besten Willen die Bürgerfronte nicht zuerkennen, man müßte sie vielmehr für gemeinschädliche erachten und sich gegen sie erklären. Es kann unmöglich ein öffentliches Verdienst darin liegen und einen Anspruch auf Anerkennung begründen, wenn man sich der plattdeutschen Mundart dazu bedienen will, um die Volksbildung zu hintertreiben, das Unterrichten zu erschweren und das deutsche Sprachband zu lockern. Wollen wir nicht das Plattdeutsche vernichtet wissen, so

wollen wir bestimmt ebenso wenig das Hochdeutsche beseitigt oder auch nur seine Verbreitung mehr beschränkt wissen. Ein Volksdialekt und eine höhere Schrift- und Umgangssprache können vielmehr ebenso gut in Niedersachsen, wie noch sonst in der Welt, nebeneinander bestehen, falls sie beide nur in ihren vernünftigen Grenzen bleiben und sich nicht gegenseitig in ihren natürlichen Rechten zu beeinträchtigen suchen. Gegen das Plattdeutsche an sich, d. h. gegen das Plattdeutsche, das sich in seinen Grenzen hält und nicht höher strebt, als wozu es berechtigt ist, wird sich kein billig denkender und besonnener Mensch erklären, Niemand wird z. B. verlangen, daß ein holsteinischer Bauer hoch statt platt spreche, muß es auch dringend gewünscht werden, daß er der hochdeutschen Rede mächtig sei, Niemand, daß dem Plattdeutschen das Schreiben gänzlich untersagt werde — schreibt man doch gewisse Sachen offenbar besser plattdeutsch, als hochdeutsch — sondern man muß nur verlangen, daß daneben eine gründliche Kenntniß des Hochdeutschen sich vorfinde, weil ein Mensch mit Plattdeutsch allein nicht geistig bestehen kann, kurz, daß das Plattdeutsche in der durch die Geschichte und Verhältnisse ihm angewiesenen Stellung verbleibe, nicht nach einer Bedeutung und einer Herrschaft trachte, die es nicht haben kann, und nicht sich in Ansprüchen gefalle, wozu es weder eine innere noch äußere Befähigung besitzt. Wohl nur in sehr seltenen Fällen ist in einem Lande die gemeine Volkssprache zugleich die Sprache der Schrift und der sogenannten guten Gesellschaft, sondern die erstere wird von der letzteren fast immer mehr oder minder verschieden sein. In



Die STANFORD
LIBRARIES

plattdeutsche Propagande

und

APR 28 1976

ihre Apostel.

Ein Wort zu seiner Zeit

von

Freimund.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1860.

vielen oberdeutschen Ländern ist bekanntlich der gewöhnliche Volksdialekt sehr verschieden von der hochdeutschen Sprache, und alle diese oberdeutschen Volksdialekte könnten daher mit gleichem Rechte, d. h. mit gleichem Unrechte wie das Plattdeutsche, die Beseitigung des Hochdeutschen und ihre Erhebung an dessen Stelle verlangen, woran aber nicht einmal ein Hebel gedacht hat, als er seine hübschen Sachen im Schwarzwälder oder Alemannischen Dialekt schrieb, deren gegenwärtige Uebersetzung ins Plattdeutsche, von einem deutschen Patois in das andere, man nur sehr passend finden kann; denn es ändert in der Sache selbst nichts, daß unter allen deutschen Volksdialecten das Plattdeutsche dem Hochdeutschen am Fernsten stehen dürfte und ihm eine alte, ausgestorbene selbstständige Mundart zu Grunde liegt. Die Sache selbst bleibt vielmehr ganz dieselbe, und was in Oberdeutschland verkehrt wäre und Niemandem eingefallen ist, das würde auch in Niederdeutschland verkehrt sein und Niemandem einfallen müssen.

Die hier angeedeutete, den einmaligen Verhältnissen nach allein richtige und passende Stellung des Plattdeutschen, sowie eines jeden Patois zur allgemeinen Schrift- und Landessprache ist nun auch stets diejenige gewesen, welche die plattdeutsche Mundart bis zu unserer Zeit hin eingenommen hat. Es fiel dieser ehrlichen Volksmundart niemals ein, sich in eitler Selbstüberschätzung zu ergehen, etwas Anderes und Höheres sein zu wollen, als wozu die Natur sie gemacht hatte, und gewiß dachte Keiner, der diese Mundart sprach, oder auch gelegentlich einmal schrieb, daran, sie vornehm zu machen, sie der hochdeutschen Sprache gleich zu setzen oder ihr

gar den Vorrang vor dieser zu geben. Es gab viele Männer und darunter selbst namhafte Schriftsteller und Dichter, welche auch kleine Sachen plattdeutsch zu schreiben versuchten, wie Voss und Bärmann, aber sie wählten dazu passende Gegenstände aus dem Volks- und ländlichen Stillleben, sie verbanden damit nicht die Absicht, Plattdeutsch an die Stelle des Hochdeutschen zu setzen und einer sprachlichen Revolution in Niedersachsen das Wort zu reden, sondern es waren ganz harmlose Vorträge, plattdeutsch da zu gebrauchen, wo es hinzugehören schien, und Keiner von ihnen gerieth jemals à la Groth auf den wunderlichen Gedanken, einen Quickborn zu schreiben; solche Versuche, die darauf hinausliefen, den Standpunkt des Plattdeutschen zu verrücken und die Sprachgrenze desselben zu erweitern, sollten vielmehr erst in jüngster Zeit gemacht werden.

Diese Bestrebungen, welche von Personen männlichen und weiblichen Geschlechts in Niedersachsen und Pommern ausgingen, welche vermöge ihrer Geburt oder ihrer Erziehung selbst außerhalb der eigentlichen plattdeutsch redenden Bevölkerung standen und dieser nicht angehörten, beabsichtigten nun nichts Geringeres, als das Plattdeutsche als eine ebenbürtige und gleichberechtigte Sprache dem Hochdeutschen an die Seite zu stellen; ja, man ging selbst so weit, plattdeutsch geradezu für eine weit bessere und berechtigtere Sprache zu erklären, wobei es denn nicht an Verlästerungen und Verfehrungen der deutschen Gesamtsprache und Literatur nicht fehlte und man sich einen großen Dichter ohne Plattdeutsch gar nicht mehr denken konnte. Selbst ein Schiller und ein Goethe gingen bei dieser Apotheose des Plattdeutschen nicht leer aus, sie mußten es sich vielmehr noch im Grabe nach-

sagen lassen, daß sie eigentlich doch nur höchst mäßige Sachen geschrieben hätten, wenn auch vielleicht auf keinem andern Grunde, als weil sie leider des Plattdeutschen unkundig gewesen seien. Liegt es nun auch gleich auf der flachen Hand, daß solche alles Maß und alle Besonnenheit überschreitende Bestrebungen unmöglich irgend einen Erfolg haben können, vielmehr nothwendig an ihrer eignen Ueberschwenglichkeit scheitern müssen, so sind sie doch andererseits wiederum derartige, daß sie hier eine kurze Beleuchtung und Besprechung um so mehr verdienen, als das Publicum sich ihnen gegenüber vielfältig nicht in der richtigen Stimmung und in der gehörigen Haltung befinden möchte, ist auch der erste Hauch ersichtlich schon etwas verdunstet, um einer etwas kühleren Stimmung Platz zu machen, sowie denn auch die junge plattdeutsche Literatur seit einiger Zeit nur wenig schreiblustig sich zeigt und Ferien zu haben scheint. Ja, schon des ehrlichen Plattdeutschen selbst wegen müßte man diesen Bestrebungen entgegentreten und ihre gänzliche Unangemessenheit darzuthun suchen, denn dieser so schlichte und anspruchlose Volksdialekt, dem nichts ferner als Hochmuth und Vornehmthuererei liegt, ist durch diese Bemühungen blinder und allseitiger Bewunderer in eine durchaus schiefe und halbwegs selbst lächerliche Stellung gerathen, so daß dieser gute Dialect ihnen in der That nur wenig Dank schuldet. Das Plattdeutsche befindet sich bei dieser ihm ganz wider seinen Willen und sein Vermögen aufgedrungenen Sprachrolle augenscheinlich sehr schlecht, es muß hier Gedanken und Gefühle äußern, die ihm fremd sind und die es dabeim in seinem Dorfe nicht kannte, es erscheint plump und

unbeholfen und während es von seinen guten Eigenschaften auf diesem ihm fremden Boden keinen Gebrauch machen kann, treten seine so großen Mängel und Gebrechen nur um so stärker hervor. So viel ist wenigstens gewiß, Herr Dr. Groth verdankt dem Plattdeutschen mehr als dieses ihm, Herr Dr. Groth ist durch Plattdeutsch zu Ehren und Würden gekommen, und das geworden, was man einen gemachten Mann nennt, während man ein Gleiches vom Plattdeutschen leider nicht behaupten kann; es ist vielmehr noch immer das geblieben, was es war und auch nur sein kann; ein ungebildetes, von Grammatik nichts wissendes Patois, und es ist stark zu bezweifeln, daß es einer plattdeutschen Propagande jemals gelingen werde, diese Mundart invita Minerva und gleichsam mit Gewalt zu Etwas zu machen, wozu sie keinen Beruf hat. Allem Anschein nach dürfte das Plattdeutsche sich nach wie vor noch immer da befinden, wo der Herr Dr. Groth es antraf, als er seinen Quickborn schrieb. Als Haupt und Urheber der gegenwärtigen plattdeutschen Propagande haben wir nämlich den Herrn Dr. Klaus Groth zu betrachten und mit ihm muß man sich daher fast ausschließlich beschäftigen, wenn man diese Propagande einer Kritik unterwerfen will. Dieser Herr ist nicht allein der eigentliche Vater der plattdeutschen Sprachbewegung, sondern auf ihn paßt auch eigentlich nur das, was man gegen dieselbe mit Recht vorbringen kann, und wenn daher der Herr Dr. Groth deshalb ein Verdienst beanspruchen und sich stolz geberden sollte, so kann man wenigstens dies nicht als eine leere Einbildung von seiner Seite bezeichnen. Ohne den Herrn Dr. Groth und seinen Quickborn würden wir aller Wahrscheinlichkeit

nach die ganze plattdeutsche Literatur der Gegenwart nicht besitzen und nicht in allen möglichen plattdeutschen Dialecten angefangen sein. Der Ruhm des Herrn Dr. Groth ließ andere Niedersachsen nicht schlafen, sie wollten auch plattdeutsche Lorbeeren pflücken, und bedachten nicht, daß der Herr Dr. Groth auf diesem Felde eine so reichliche Ernte gehalten hat, daß nichts mehr für andere übrig geblieben ist. Niemand hat ferner solche wahrhaft famose „Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch“ geschrieben, wie der Herr Dr. Groth. Hätte der Herr Dr. Groth nur seinen Quickborn und nicht auch seine Briefe geschrieben, so stände seine Sache ganz anders, und man würde nicht eine so große Veranlassung gefunden haben, sich gegen ihn und seine literarische Thätigkeit zu erklären. Ohne seine Briefe würde man sich über seine Tendenzen noch immer etwas im Unklaren befinden, denn während der Quickborn solche nur ahnen ließ, spricht die nackte Prosa der Briefe sie deutlich genug aus. Der Quickborn ist freilich seinem größeren Inhalte nach verwerflich, weil Sprache und Gedanke offenbar nicht zusammenpassen, der Gedanke ist vielmehr meistens viel zu fein und civilisirt, als daß er sich mit plattdeutsch gut vertrüge und hier seinen ihm zukommenden sprachlichen Ausdruck fände, weshalb denn die Sprache des Quickborn bei aller ihrer anderweitigen noch so derben Naturwüchsigkeit, ja man kann wohl sagen, gemeinen Platttheit, dennoch wieder gekünstelt, geschraubt und unnatürlich erscheint. Man merkt es überall der Sprache an, daß es ihr in dieser Umgebung nicht wohl ist, daß sie auf einem Boden sich befindet, der ihr fremd ist, daß sie eine Spracharbeit verrichtet, der sie nicht ge-

wachsen ist, und daß sie etwas thut, was sie noch nie gethan hat. Dabei soll jedoch nicht geläugnet werden, daß der Quickborn daneben auch manches enthält, was nothwendig aussprechen und gefallen muß. In den Gedichten nämlich, in welchen der Herr Verfasser mit dem Plattdeutschen da bleibt, wo es hingehört und nicht höher mit diesem Dialekt hinaus will, als wozu er das Vermögen besitzt, wo die Form mithin dem Inhalte entspricht, ist der Quickborn augenscheinlich sehr zu loben, und diese sind denn auch gewöhnlich diejenigen, die dem Publicum gefallen, und worauf es sein Lob begründet, was anderweitig ganz unbegreiflich wäre. Der Herr Dr. Groth wird freilich der festen Meinung sein, daß alle diese Ausstellungen unbegründet und nur von der Mißgunst eingegeben seien, und daß er durch die Schreibung seines Quickborn den unwiderleglichen Beweis von der allseitigen Reife und Vortrefflichkeit des Plattdeutschen geliefert habe. Allein sollten selbst auch diese Ausstellungen nicht wahr und begründet sein, wie sie es sicher sind, so würde daraus doch noch nicht hervorgehen und dadurch doch noch nicht der Beweis geliefert sein, daß Plattdeutsch eine reife und treffliche Sprache sei, die für alle Zweige der Literatur passe, die für jeden Gedanken den rechten Ausdruck besitze und mithin das ihr vom Herrn Dr. Groth zuge dachte Sprachamt auf eine zufriedenstellende Weise übernehmen und verwalten könne; denn nicht die Poesie, sondern vielmehr die Prosa ist bekanntlich der wahre Probirstein einer Sprache, die über ihren Werth und ihre Vereltheit entscheidet. Selbst an noch rohe und ungebildete Sprachen können daher schon poetische Erzeugnisse hervorbringen, weshalb denn auch der An-

fang jeglicher Literatur eben die poetische, das Lied, ist, die Prosa ist aber erst das Erzeugniß eines reiferen Sprachalters, wenn eine Sprache alle Unvollkommenheiten der Kindheit von sich abgestreift hat und ausgewachsen ist. Hätte der Herr Dr. Groth daher seine Briefe plattdeutsch geschrieben und wäre er damit glücklich zu Stande gekommen, so würde darin sicher ein stärkerer Beweis für seine Ansicht liegen, als in einem ganzen, noch so gut geschriebenen Quilborn. Der Herr Dr. Groth hat sich aber wohlweislich gehütet, diesen Beweis anzutreten und schrieb seine Briefe hochdeutsch.

Man thäte nun offenbar den übrigen plattdeutschen Dichtern und Schriftstellern, die durch den Vorgang des Herrn Dr. Groth bewogen sich gleichfalls dem Plattdeutschschreiben hingaben, schweres Unrecht an, wenn man sie mit dem Herrn Dr. Groth verwechseln und in dieselbe Kategorie versetzen wollte. Bleiben sie doch mit ihren plattdeutschen Gaben ersichtlich weit mehr innerhalb der natürlichen Grenzen dieses Dialekts und thun dieser Mundart lange nicht die Gewalt an, die der Herr Dr. Groth ihr anthut, ist es auch nicht zu leugnen, daß einige von ihnen zu weit mit der Sprache gehen und das gewisse blasirte Damen an der Rommerschen Grenze einen nicht zu verkennenden literarischen Unfug mit Plattdeutsch treiben. Ferner ist wohl schwerlich anzunehmen, daß irgend einer von ihnen sich bis zu jenen Ansichten über Hochdeutsch und Plattdeutsch versteigen sollte, die der Herr Dr. Groth in seinen „Briefen“ auszusprechen sich nicht genirt und die jeden annoch vernünftigen Menschen in ein nur zu gerechtes Erstaunen versetzen müssen. Wie wenig das gegen den

Herrn Dr. Groth Vorgebrachte auf die übrige jung-plattdeutsche Literatur und ihre Verfasser paßt, zeigt u. a. die auf plattdeutsch geschriebene „Reise zum Hamburger Dom“ des Herrn Dr. Wiening, von welcher Humoreske sich wohl ein jeder erbaut und angesprochen fühlen muß. Plattdeutsch ist in dieser Erzählung ganz in seinem Element und bewegt sich hier auf die ungewungenste Weise. Sprache und Gedanke passen vortrefflich zusammen, sie stehen immer treu zu einander und man darf wohl behaupten, daß es der hochdeutschen Sprache nicht gelungen wäre, diese Reise auf eine gleich gute Weise zu schildern. Wohnt doch dem plattdeutschen Dialekt eine tiefe, schier unverwüßliche vis comica niederer Gattung bei, wie schwerlich irgend einer anderen Sprache in der Welt. Für solche Productionen ist daher die plattdeutsche Mundart recht eigentlich wie geschaffen, nicht aber für Quickborn'sche Gedanken, die vielmehr im plattdeutschen Gewande sich fast travestirt ausnehmen, so daß grade wo der Pathos am stärksten ist, die Komik am nächsten liegt, da vom Erhabenen bis zum Lächerlichen bekanntlich nur Ein Schritt ist. Dem Herrn Dr. Groth könnte daher diese „Reise zum Hamburger Dom“ zum Fingerzeig dienen, wohin er mit seiner literarischen Thätigkeit in plattdeutscher Mundart sich zu begeben hätte, falls er auf Beifall rechnen wollte. Allein dem Herrn Dr. Groth gefallen gerade deshalb die plattdeutschen Productionen Anderer nicht, weshalb man sie beloben muß, und es ist bekannt genug, mit welchen Augen er sie ansieht und wie tadelnd und geringschätzig er sie behandelt. Der Herr Dr. Groth will einmal für Plattdeutsch lauter erhabene,

hochpoetische Stoffe, lauter Messiasen, Iliaden und befreite Jerusalems, denn eine solche Mustersprache, ein solches Sprachjuwel, wie ihm der plattdeutsche Dialekt ist, darf sich mit keinen gemeinen Stoffen beschäftigen. Um seine Unzufriedenheit zu erhöhen, kommt noch hinzu, daß sämtliche nicht dithmarsische plattdeutsche Schriftsteller nicht im klassischen dithmarsischen Dialekt, worin der Herr Dr. Groth seinen Quickborn gesungen hat und den er, wie es scheint, für die toscanische Mundart des Plattdeutschen hält, schreiben, sondern ein jeder in seinem heimischen, ihm nur bekannten Dialekt, was freilich ebenso natürlich wie zulässig sein dürfte, dem Herrn Dr. Groth aber nichts desto weniger zum großen Verdruß gereicht, und es ist denn bekannt genug, welche derbe, aber leider nur zu wohl verdiente Entgegnung ihm deshalb vom Herrn Reuter, einen Mecklenburger, geworden ist. Der Herr Dr. Groth liebt es einmal, sich als eine einsame Größe zu betrachten, die keinen Vorgänger gehabt hat und auch keinen Nachgänger haben wird, sondern ganz unerreichbar dasteht, und dabei auch wohl jene feltame elegische Stimmung, die der Herr Dr. Groth zuweilen in seinen Briefen zur Schau trägt. Er beweint gleichsam seine eigene Größe, die ebendeshalb vereinsamt an der Erlösung des Plattdeutschen arbeiten müsse, so daß er fast geneigt scheint, sich als einen Märtyrer des Plattdeutschen zu betrachten, obgleich man an eine so schwarze und beispiellose Undankbarkeit von seiner Seite nicht glauben möchte. Wir sehen also, daß der Vater der jungplattdeutschen Literatur zwar viel Freude an sich selbst erlebt, aber nur wenig an seinen geistigen Kindern, daß aber die Schuld

offenbar mehr an ihm, als an diesen seinen Kindern liegt, die um vieles vernünftiger sich benehmen und besser geartet sind, als er selbst. Nicht minder unzufrieden scheint der Herr Dr. Groth mit den verschiedenen Uebersetzungen ins Hochdeutsche, welcher sein Quickborn sich zu erfreuen hat, obgleich sie im Ganzen gut gerathen sind und man den respectiven Uebersetzern keine Vorwürfe machen kann. Der Herr Dr. Groth hat aber nichts desto weniger recht, mit diesen Uebersetzungen unzufrieden zu sein, nicht etwa, weil sie schlecht sind, sondern weil sein Quickborn überhaupt keine Uebersetzung in irgend eine civilisirte Sprache vertragen kann, als höchstens nur ins Holländische. Der ins Hochdeutsch übertragene Quickborn ist augenscheinlich ein Band ganz gewöhnlicher Poesten, wie sie massenweise in der deutschen Literatur vorkommen und welche durchaus nichts enthalten, was uns in ein Staunen und eine Verwunderung über das so große und ungewöhnliche poetische Talent ihres Verfassers versetzen könnte, und dieser Umstand beweist wohl am besten, daß das Aufsehen, welches der Quickborn erregte, nicht sowohl dem poetischen Werthe des Quickborn galt, als vielmehr nur der Sprache, worin er geschrieben ist. Kurz, das Aufsehen und die Bewunderung, welche der Quickborn bei seinem Erscheinen hervorrief, gleicht ganz jenem Aufsehen und jener Bewunderung, welche das Erscheinen eines Mohren in einem abgelegenen Dorfe erregt, wo man noch nie einen Mohren gesehen hatte. Man feiert und bewundert hier den Mohren, man läuft ihm nach, nicht etwa weil ein Mohr ein schöneres und besseres Menschenexemplar ist, als ein

Weißer, sondern einfach nur der Neuheit seiner Erscheinung wegen. Ohne zu behaupten, daß der Herr Dr. Groth nicht poetische Anlagen besitze, muß man doch jedenfalls einräumen, daß diese poetischen Anlagen keineswegs so riesig große und so ungewöhnliche sind, um auf eine so ganz außerordentliche und fast noch nie geschehene Weise gefeiert und honorirt zu werden. Es giebt selbst in Holstein, das doch eben nicht überreich an Dichternaturen und poetischen Talenten ist, Dichter, die ohne Zweifel weit höher stehen, als der Herr Dr. Groth, wie z. B. Gebbel, Zetse u. a. m.; wenn sie auch freilich nicht in Plattdeutsch machen, welches Letztere aber heutzutage die *conditio sine qua non* der Anerkennung und des Dichterruhms zu sein scheint.

Es ist hier gesagt worden, der Herr Dr. Groth beabsichtige nichts mehr und nichts weniger als eine förmliche Sprachrevolution in Niedersachsen, indem er darauf ausgehe, die hochdeutsche Sprache in Niedersachsen zu beseitigen und an deren Stelle das Plattdeutsche zu setzen. Es wäre aber möglich, daß dieser Herr dagegen protestirte und eine solche Behauptung für eine Unwahrheit, oder doch für eine arge Uebertreibung erklärte. Nun ist wirklich der Herr Dr. Groth nicht so weit gegangen, daß er dies in ganz bestimmten und ausdrücklichen Worten ausgesprochen hätte, aber man muß nothwendig zu dieser Ansicht durch die einfachste Schlussfolge kommen; denn wenn seine Plattdeutsch und Hochdeutsch betreffenden Meinungen und Behauptungen wahr wären und ihm seine Bestrebungen gelängen, so müßte die Vertreibung des Hochdeutschen nothwendig sich schließlich daraus ergeben. Man sähe wenigstens durchaus nicht ein, weshalb man noch Hochdeutsch daneben bei-

erhalten sollte. Der Herr Dr. Groth wird vielleicht sagen, er verlange nur, daß Plattdeutsch als eine mit dem Hochdeutschen völlig gleichberechtigte Sprache anerkannt werde, daß es mit Hochdeutsch gleich rangire und daß ferner ein Theil der hiesigen Literatur plattdeutsch geschrieben werde, indem die Vormundschaft und Oberherrschafft des Hochdeutschen nunmehr, nachdem der Dückborn geschrieben, ein Ende nehmen müßten. Allein eine derartige Zwiesprachigkeit wäre vielleicht noch ein größeres öffentliches Unglück als eine vollständige Beseitigung des Hochdeutschen. Es würde eine wahrhaft heillose Sprachverwirrung einreißen, beide Mundarten würden sich als gleichgestellte Concurrenten fortwährend in den Haaren liegen und die eine die andere bekämpfen. Kirche, Schule und Gerichte würden eine solche Zwiesprachigkeit am schwersten empfinden und gar nicht mehr wissen, welcher von den beiden Rivalinnen sie sich zuwenden sollten. Kann zudem die eine Hälfte der Literatur plattdeutsch geschrieben werden, ist Plattdeutsch in allen Sätteln gerecht, so kann offenbar ebensogut die ganze Literatur darin geschrieben werden, und wir brauchen uns durchaus nicht mit zwei gleichberechtigten Mundarten abzuquälen, gleichwie wir uns jetzt schon mit zwei Alphabeten abquälen müssen, und uns sprachliche Zustände schaffen, die auf Erden nicht ihres Gleichen haben möchten. — Der Herr Dr. Groth möge sich nicht für seine beabsichtigte Sprachrevolution auf Flandern berufen, da die dortigen Sprach-Verhältnisse von den hiesigen ganz verschieden sind. Hier kann über diese verschiedene Sachlage natürlich nur andeutend bemerkt werden, daß in Flandern eine

gänzlich fremde Sprache, die französische, über die heimische niederdeutsche herrscht und diese unterdrückt. Blämisch ist ferner im Wesentlichen Holländisch und der Unterschied zwischen beiden Mundarten ein so höchst geringer, daß er fast nur in der verschiedenen Schreibart einiger Wörter sich zeigt. Es ist mithin erstlich ein Kampf zwischen zwei sich gänzlich fremden Sprachen, und sodann ein Kampf zwischen zwei gebildeten, grammatisch geregelten Sprachen, mag die eine auch ausgebildeter sein und eine reichere Literatur besitzen. Die von Herrn Dr. Groth zu Gunsten des Plattdeutschen gegen das Hochdeutsche begonnene Fehde bietet also nicht die geringste Ähnlichkeit damit dar, und derselbe kann sich daher nicht auf das Beispiel in Flandern beziehen, da Hochdeutsch nicht etwa Slavisch und Plattdeutsch keine gebildete, grammatisch geregelte Mundart ist, sondern nur ein Patois.

Die Gründe, welche den Herrn Dr. Groth bewogen, als Reformator des Plattdeutschen aufzutreten, und die deutsche Gesamtsprache, d. h. das Hochdeutsche zu bekriegen, möchten namentlich folgende drei gewesen sein: Er überschätzte, wie noch so viele Solsteiner, das Plattdeutsche; er verwechselte das Plattdeutsche mit dem alten Niederdeutschen und glaubte endlich drittens an den nahe bevorstehenden Tod des Plattdeutschen. Aus einer Ueberschätzung des Plattdeutschen ging nun beim Herrn Dr. Groth eine Unterschätzung des Hochdeutschen wie solche in seinen „Briefen“ zu Tage bricht, ganz von selbst hervor, da aber über das Wesen und die richtige Stellung des Plattdeutschen schon früher gesprochen ist, und die von Seiten des

Herrn Dr. Groth gegen die (hoch-) deutsche Sprache geschleuderten Vorwürfe und Anklagen weiter unten ihre Erledigung finden, so mag dieser Grund hier unbefprochen bleiben. Was aber den schon oben erwähnten Irrthum betrifft, daß Plattdeutsch das alte Niederdeutsch sei, so ist dieser Irrthum freilich ein sehr geläufiger, aber nichtsdestoweniger ein sehr grober, in den ein Mann, wie der Herr Dr. Groth billigerweise nicht hätte gerathen sollen. Herr Dr. Groth glaubte aber daß das gegenwärtige Plattdeutsch eins und dasselbe mit dem Niederdeutschen des Mittelalters sei, daß es mithin schon einmal die allgemeine Schrift- und Umgangssprache in Niedersachsen gewesen sei, daß daher seine plattdeutschen Bestrebungen im Grunde nur eine f. g. restitutio in integrum, einen „Repeal“, bezweckten, und das Recht der Verjährung dabei nicht in Anwendung kommen könnte. Er glaubte mithin an ein historisches Recht des Plattdeutschen und wollte dasselbe gegen die hochdeutsche Sprache angewandt wissen, wobei er sich auf dem in Deutschland so breiten und geschützten Boden des Conservatismus zu bewegen vermeinte. Auch nur ein einziger auf die niederdeutschen Schriftstücke des Mittelalters geworfener Blick hätte freilich den Herrn Dr. Groth eines Besseren belehren können, und hätte er sich auch nur das Dithmarsische Landrecht zu diesem Zwecke erwähnt. Nein, das gegenwärtige Platt in seiner grammatischen Formlosigkeit, Verkommenheit und Mundfaulheit ist nie und zu keiner Zeit eine Schrift- und allgemeine Landessprache gewesen, und die Reden von alter Mutter- und Landessprache sind daher gar nicht an ihrem Platz. Jenes alte Nieder-

deutsch war, wie schon oben bemerkt, eine fast eben so reiche, grammatisch gebildete und ausgeprägte Mundart, wie das damalige Hochdeutsch, und das heutige Plattdeutsch würde sich daher zum Niederdeutschen nur wie ein Patois verhalten, falls beide neben einander existirten, und zwar in eben der Weise, wie ein oberdeutscher Volksdialekt zum Hochdeutschen sich verhält. Jenes alte Niederdeutsch konnte decliniren und conjugiren, während das heutige Platt bekanntlich davon nur wenig versteht, und wenn es daher dem Herrn Dr. Groth jetzt gefallen hat, die plattdeutsche Mundart trotz aller ihrer so zahllosen Mängel für eine Schriftsprache dennoch zu einer solchen zu erheben und den norderdithmarsischen Dialekt darin die Rolle eines attischen spielen zu lassen, so hätte er nicht allein seinen Dicksborn anders schreiben, sondern auch vor allen Dingen uns mit einer plattdeutschen Grammatik beglücken müssen. Ob übrigens schon im Mittelalter neben der allgemeinen Schrift und Landessprache von den mehr ungebildeten Volksclassen in Niedersachsen ein Plattdeutsch gesprochen wurde, ist vielleicht nicht historisch ermittelt, aber wohl sehr glaublich. In der damaligen Schriftsprache zeigt sich jedoch ein solches Plattdeutsch nie, und obgleich der damalige Bildungs- und Literaturstand ein unendlich geringerer war, als der jetzige, die Kluft zwischen den einzelnen Volksclassen noch nicht so groß, so bediente man sich doch niemals des damaligen Plattdeutschen in der höheren Rede, wie der Herr Dr. Groth jetzt noch nach dreihundert Jahren und bei ganz veränderten Verhältnissen ein solches Experiment machen will. Was die weitere fixe Idee des Herrn Dr. Groth betrifft,

daß Plattdeutsch auf seinem Sterbebette liege und im Begriff sei abzuschneiden und man daher diese Volksmundart durch die Anwendung allerhand heroischer Mittel dem Tode zu entreißen suchen müsse, so ist schon gesagt worden, daß dieser gute Dialekt noch gar nicht aus Sterben denkt, sondern sich in dem ihm zukommenden Wirkungskreise noch höchst rührig und munter bewegt, so daß noch immer in Niedersachsen statt eines hochdeutschen zwei plattdeutsche Wörter gesprochen werden. Der Herr Dr. Groth wird den Tod dieser Mundart nicht erleben und sollte er auch so alt wie ein Patriarch im alten Testamente werden. Wäre übrigens der Tod des Plattdeutschen höheren Orts beschlossen, so wäre es klar, daß der Quickborn darin nicht das Geringste ändern würde; denn gleichwie die griechische Sprache gestorben ist, obgleich sie einen Homer hatte und die Iliade in ihr gedichtet wurde, die lateinische obgleich ein Horaz und Virgil in ihr schrieben, so würde im angenommenen Falle auch sicher das Plattdeutsche sterben, obgleich der Herr Dr. Groth darin gedichtet und seinen Quickborn in ihm geschrieben hat. Der Tod des Plattdeutschen würde durch die Existenz des Quickborn angenscheinlich auch nicht um einen Tag sich aufgehalten sehen.

Der Quickborn ist bekanntlich im norderdithmarsischen Dialekt geschrieben, oder der Herr Dr. Groth behauptet dies doch wenigstens, und sollte sich daher der Herr Verfasser nicht etwa Gewaltthätigkeiten und Eigenmächtigkeiten gegen diesen Dialekt erlaubt haben, so ist er ein sehr eigenthümlicher, der u. a. Adjective auf „li“ statt auf „lich“ bildet, welche Endung man sonst nur in den deutschen Volksdialekten am Fuße

der Alpen findet; da aber der Herr Dr. Grath allen den hochdeutschen Formen und Worten, welche allmählig in die plattdeutsche Mundart eingebracht sind, ängstlich aus dem Wege geht, so gäng und gäbe sie auch im Plattdeutschen sind und dafür lieber die verschollensten und abgelegensten Formen und Wörter gebraucht, so wäre es immerhin möglich, daß diese Endung nur eine Erfindung des Herrn Verfassers sei, der „lich“ als eine hochdeutsche Endung nicht wollte und ebensowenig die alte niederdeutsche „lif.“ Der Herr Dr. Grath befließt sich ferner in seinem Quickborn mit fast eckelhaft zu nennender Genauigkeit, alle die Verschlechterungen und Nachlässigkeiten der Aussprache, kurz die ganze Mundfaulheit des holssteinischen Plattdeutsch in seiner schlechtesten und gemeinsten Form und Aussprache wiederzugeben, so daß er manchmal die Abstammung der Wörter ganz dunkel macht, weil er einen Wurzelbuchstaben ausläßt, und drückt dadurch der Sprache einen ganz unnötigen Stempel der Gemeinheit auf. Ob dies aber für ein Buch, wie der Quickborn sich schickt und ob dies das richtige Verfahren sei, eine Sprache zu adeln und zu heben und sie für die Literatur zu befähigen, scheint mehr als fraglich zu sein. Da der Quickborn eine Menge unbekannter Wörter, Ausdrücke und Sprachwendungen enthält, so hat der Herr Verfasser seinem Buche ein Glossar beigegeben, das aber weit dicker sein müßte, sollte es ausreichen. Wenn Franz Bockel, Wärmann, Neuter u. a. phantastisch schreiben, so bedürfen wir keines Glossars, sondern verstehen alles sehr gut; wenn aber Herr Dr. Grath sein Musterplattdeutsch schreibt, müssen wir ein Glossar haben,

sollen wir es verstehen. Man sollte fast glauben, daß die Schuld des Nichtverstehens nicht sowohl an uns, als an dem Herrn Dr. Groth liege und daß es mit seinem Plattdeutsch nicht ganz richtig sei. Daß übrigens die Schreibung des Quickborn wegen der so widerhaarigen und sich gegen solche ihr aufgedrungene Gedanken und Empfindungen fortwährend sträubenden Sprache eine mühselige und Schweiß-treibende Arbeit gewesen sei, wird man gewiß gerne glauben, was aber nur einen neuen Beweis für die alte Wahrheit liefert, daß ein Buch, wie der Quickborn, überhaupt nicht in dieser Mundart hätte geschrieben werden müssen, weil der größte Theil seines Inhalts über den Bereich und das Vermögen des Plattdeutschen hinausliegt.

In seinen „Briefen über Hochdeutsch und Plattdeutsch“ macht sich der lang verhaltene Groll des Herrn Dr. Groth gegen die deutsche (hochdeutsche) Sprache und Literatur auf eine wahrhaft überraschende Weise Luft und er greift hier behufs ihrer Herabsetzung und Verkleinerung zu den seltsamsten Beschuldigungen, die er dann durch eben so seltsame Gründe zu unterstützen sucht. Berauscht von den ihm gewordenen Ehren, benebelt von dem ihm so reichlich angezündeten Wehrauch, läßt er sich hier zu den kühnsten, und man kann wohl sagen, unersetzlichsten Behauptungen hinreißen, und beharrt durch seine Haltung auf's Neue die Wahrheit des alten Ausspruches, daß wir Menschen besser das Unglück, als das Glück vertragen. Ton und Inhalt dieser „Briefe“ sind in der That von der Beschaffenheit, daß selbst die besten Freunde des Herrn Dr. Groth beinahe wünschten, er hätte sie nicht

geschrieben, und ich hege keinen Zweifel, daß der Herr Dr. Groth selbst noch einmal diesen Wunsch theilen wird. Da es jedoch nicht in meiner Absicht liegt, dem Herrn Dr. Groth unangenehme Dinge zu sagen und ihm eine Sittenpredigt zu halten, so sollen hier nur ganz kurz diejenigen Anschuldigungen berührt werden, die derselbe gegen die deutsche Sprache und Literatur direct zu schleudern beliebt. Der ganze übrige Inhalt dieser „Briefe“ soll unberücksichtigt bleiben, und es soll daher hier auch nicht untersucht werden, ob der Herr Dr. Groth in ihnen wirklich das so dunkle Problem der Sprachentstehung, welches bekannlich von den größten Sprachforschern, einem Vater, Woy, Herder, Jacob Grimm, Wilhelm v. Humboldt u. a. ungelöst gelassen ist, in wenigen, flüchtigen Worten glücklich gelöst habe. Diese gegen die deutsche Sprache und Literatur erhobenen Anklagen reduciren sich nun im Wesentlichen darauf, daß die hochdeutsche Sprache keine Seesprache sei, daß ihre Schriftsteller auf der See keinen Bescheid wissen und daß die deutsche Sprache eine schlechte Construction habe, wozu sich dennoch ferner die Behauptung gesellt, daß nur derjenige ein gutes Deutsch schreiben und ein tüchtiger deutscher Schriftsteller sein könne, der Plattdeutsch verstehe. Man kann nun gewiß sehr gerne einräumen, daß die deutsche Sprache ihre großen Fehler und Mängel habe, daß sie vielleicht von einer oder der anderen gebildeten Sprache übertroffen werde, daß daher Klopstock in seinen bekannten Versen zu viel behauptet habe, worin er ihr den Vorrang vor allen übrigen gab und endlich auch mit dem Herrn Dr. Groth der Meinung sei, daß

Englisch eine mächtig schöne Sprache sei, ohne deshalb im Geringsten den Argumentationen des Herrn Dr. Groth seine Bestimmung schenken zu müssen, wodurch er zu beweisen sucht, daß es mit Hochdeutsch nichts sei. Mag die deutsche (hochdeutsche) Sprache auch noch so schlecht sein, so steht sie doch als eine gebildete und ausgeschriebene jedenfalls über einer ungebildeten Volkssprache, über einem Patois, und ist besser als Plattdeutsch; und darum handelt es sich im vorliegenden Falle allein und nicht etwa darum, ob und wie viele Mängel die deutsche Sprache habe und ob eine andere der gebildeten Sprachen Europa's besser sei, als sie. Die Anklagen, die der Herr Dr. Groth gegen die deutsche Sprache erhebt sind wenigstens nicht von der Art, um den Werth derselben zu beeinträchtigen. Allerdings ist die hochdeutsche Sprache von Haus aus keine Seesprache, sondern eine Binnenlandssprache, die für das Seeleben und Seewesen keine Ausdrücke hatte; aber ebenso bekannt und unbestreitbar ist es, daß sie im Laufe der Zeit und seitdem sie die allgemeine deutsche geworden ist, die als eine solche auch für's Seewesen aufkommen mußte, sich allmählig eine Seesprache erworben und beigelegt hat, mag dieselbe immerhin auch noch nicht eine geordnete und ganz ausreichende sein. Daß die deutsche Seesprache ihre Ausdrücke vielfältig aus ihr verwandten Mundarten, und fremden Sprachen entlehnt, darf nicht überraschen und kann hier um so weniger gegen die deutsche Sprache geltend gemacht werden, als es dem Plattdeutschen nicht viel besser geht. Auch die technischen Ausdrücke der Seesprache im Plattdeutschen sind zum großen Theile

von fremden Sprachen entlehnt. Es ist zudem nicht als eine Gruppe von Herrn Dr. Groth, wenn er so thut und spricht, als ob alle Niedersachsen oder Niederdeutsche Seeleute und mit der See vertraut wären und, wie weiland die Dänen, in Matrosenjacken steckten. Dies ist bekanntlich durchaus nicht der Fall, nur ein sehr kleiner Bruchtheil der niedersächsischen Bevölkerung ist seefundig und alle übrigen wissen im Grunde ebenso wenig von der See und ihren Werken und Gezierden, wie nur immer ein Oberdeutscher; ja, ich glaube sogar, daß auch der Herr Dr. Groth keineswegs das ist, was man eigentlich einen Seemann nennt und daher vom Seewesen nur wenig versteht. Im Munde des Herrn Dr. Groth nehmen sich daher Beschuldigungen, die sich auf eine mangelhafte Seelunde beziehen und die er auch gegen Schiller und Goethe vorbringt, zu welchem Zwecke er von „Laucher“ und den „König von Thule“ redet; höchst seltsam aus, und es ist bestimmt mehr als leichtfertig, wenn man anderen Leuten eine Unwissenheit vorwirft, die man selbst theilt. Hätte der Herr Dr. Clement sich noch dieser Beschuldigung bedient, um mit ihrer Hilfe Schiller und Goethe und die Deutsche Literatur anzugreifen, so hätte sie im Munde dieses Herrn noch einigen Haß gehabt, da derselbe das ist, was der Herr Dr. Groth nicht ist, nämlich ein Inselriese und ein seefundiger Mann, und die Schriften dieses Herrn hätten den Herrn Dr. Groth am besten darüber belehren können, daß man sehr gut auch auf Hochdeutsch von See und Seewesen schreiben kann, wenn man überhaupt nur eine Kenntniß von diesen Dingen hat.

Wenn möglich noch schlechter begründet ist die fernere Beschuldigung, daß die deutsche Sprache eine schlechte Construction habe, wenigstens wird sie nicht durch die Anführungen des Herrn Dr. Groth erhärtet. Um diesen Beweis zu führen, werden nämlich einige Verse deutscher Dichter citirt, und da die Construction derselben allerdings eine verschrobene ist, so folgert der Herr Dr. Groth daraus, daß die Construction der deutschen Sprache an sich eine verschrobene sei und sich unnatürlich bewege. Dies würde aber dann nur daraus folgen, wenn die gerügte Construction eine nothwendige und durch die Sprachgesetze vorgeschriebene wäre. Dies ist aber so wenig der Fall, daß sie vielmehr als eine ganz ungewöhnliche erscheint, zu deren Annahme uns kein einziges Sprachgesetz verpflichtet. Die deutsche Sprache hat zudem bekannlich die freieste Construction unter fast allen Sprachen und man kann sehr verschieden und dennoch deutsch schreiben, sie ist nicht in dem Grade starren Sprachregeln unterworfen, wie dies in anderen Sprachen, wie z. B. im Französischen der Fall zu sein pflegt. Warum also der Herr Dr. Groth gerade die deutsche Sprache für die schlechte Construction einiger wenigen von ihm citirten Dichter verantwortlich machen und somit die ganz individuellen Fehler eines Schriftstellers zu Fehlern der Sprache selbst stempeln will, ist schwer zu begreifen. Da überdies Hochdeutsch und Plattdeutsch einen und denselben Sprachgeist haben, da wenigstens jede plattdeutsche Construction in fast allen Fällen auch im Hochdeutschen angewandt werden kann, so hindert nichts daran, die Construction des Plattdeutschen auch im

und unpassendste Persönlichkeit abgeben würde. Scheint es einmal durchaus nothwendig, die so großen Verdienste dieses Herrn auch noch durch ein akademisches Lehramt zu belohnen, so müßte dies doch jedenfalls durch einen anderen Lehrstuhl, etwa durch einen Lehrstuhl der plattdeutschen Mundart und Literatur, geschehen. Ich sage dies nicht etwa, weil ich die Kenntnisse des Herrn Dr. Groth angezweifelt und seine Gelehrsamkeit beargwohnt wissen will, sondern lediglich weil ich seinen inneren Beruf für dieses Lehramt bestreite, weil ich glaube, daß er keine innere Befähigung für dasselbe besitzt, mag seine äußere Befähigung dafür auch immerhin noch so groß sein.

Ich habe nunmehr in möglichster Kürze das gesagt, was ich gegen die Ansichten und Bestrebungen einer plattdeutschen Propagande glauben bemerken zu müssen und kann daher jetzt diese Zeilen schließen. Sollten sie überhaupt irgend ein Verdienst beanspruchen können, so könnte es nur darin liegen, daß sie meines Wissens die ersten sein dürften, die sich gegen die genannten Bestrebungen auf eine offene und unumwundene Weise aussprechen. Die Presse hat bis jetzt denselben nur Weibrauch gespendet, oder sich nur in so schwachen und schüchternen Ausstellungen dagegen ergangen, daß sie unmbglich Nutzen schaffen und auf bessere Gedanken bringen konnten. Ich habe zudem nicht aus irgend einem persönlichen Interesse oder irgend einem schmutzigen Beweggrunde diese Zeilen geschrieben. Ich bin weder ein Concurrent, noch kann ich auch ein Concurrent des Herrn Dr. Groth sein, ich kenne diesen Herrn gar nicht und bin nie mit ihm in irgend eine

Berührung gekommen, ich bin eben so wenig ein Gegner dieses Herrn an sich, wie ich ein Gegner des Plattdeutschen an sich bin, auch mache ich nicht in Plattdeutsch und habe noch nie in meinem Leben einen Vers, geschweige denn einen plattdeutschen, geschrieben, obgleich ich dieser Mundart, als Holsteiner, glaube kundig zu sein. Der Herr Dr. Groth hätte sich also keinen besseren Gegner wünschen können, als mich, denn er findet an mir einen unparteiischen Mann, dem es nur um die Sache zu thun war. Die Ansichten und Bestrebungen des Herrn Dr. Groth vermochte ich aber nicht zu billigen, ich finde sie vielmehr eben so unpraktisch und unausführbar, wie in ihrer Tendenz verwerflich und gemeinschädlich, und wenn darin ein Verbrechen liegen sollte, so habe ich ein solches begangen. Ich bin mir übrigens bewußt, mich streng an die Sache gehalten und alles vermieden zu haben, wodurch ich den Herrn Dr. Groth und seine Freunde hätte unnöthigerweise verlegen und ihnen einen triftigen Grund zur Unzufriedenheit mit mir hätte geben können.

Viele Leute haben mir abgerathen, meine Ansichten über Hochdeutsch und Plattdeutsch und über die literarische Thätigkeit des Herrn Dr. Groth zu veröffentlichen, weil dieser Herr kein Mann sei, der Widerspruch vertrage, und ich würde nur, wie sie sich auszudrücken beliebten, in ein Wespennest greifen. Allein ich habe zum Herrn Dr. Groth und seinen Freunden ein besseres Vertrauen und sehe zudem auch nicht ein, was sich Sonderliches gegen meine hier ausgesprochenen Ansichten und Behauptungen vorbringen ließe, da sie im Allgemeinen und

Hochdeutschen zu gebrauchen, falls man dies wünschen sollte. Beide Mundarten sind ja die Töchter einer und derselben Mutter, leibliche Schwestern, von denen die eine eine schlechte Erziehung, die andere eine gute erhielt.

Wäre es endlich wahr, was der Herr Dr. Groth in seinen „Briefen“ gleichfalls zu verstehen gibt, daß für einen guten deutschen Schriftsteller die Kenntniß des Plattdeutschen erforderlich sei, so würde die deutsche Literatur eine starke Werthverminderung erleiden und sie augenscheinlich ihrer schönsten Blüten und leuchtendsten Sterne sich beraubt sehen. Aber schon aus diesem Grunde kann diese Ansicht nicht wahr sein, wäre dieselbe auch nicht schon an sich hohl und falsch. Verstanden selbst ein Schüler und ein Goethe nicht Plattdeutsch und schrieben dennoch vortreffliche Sachen, so ist auch damit bewiesen, daß man ein großer deutscher Schriftsteller oder Dichter sein könne, ohne deshalb nothwendig der Kenntniß des Plattdeutschen zu bedürfen. Allein der Herr Dr. Groth ist so verfahren auf Plattdeutsch und so verbissen gegen Hochdeutsch, daß er alle Besonnenheit und Ueberlegung verliert, kommt er auf dieses Thema: Lessings Stil findet freilich vor den Augen des Herrn Dr. Groth Gnade, allein er ist nur deshalb gut, weil Lessing in späteren Jahren während seines Aufenthalts in Niedersachsen Plattdeutsch erlernt habe. Ob Lessing wirklich während seines so kurzen Aufenthalts zu Hamburg und später als Bibliothekar zu Wolfenbüttel sich mit dem Studium des Plattdeutschen befaßt und es erlernt habe, soll hier dahingestellt bleiben; Einfluß auf seine Schreibart hat

es wohl sicher nicht gehabt, da die Eigenthümlichkeiten des Lessing'schen Stils wohl aus seiner Individualität hervorgingen; auch sich zwischen dem Stile seiner früheren und späteren Schriften kein Unterschied bemerklich machen dürfte, der sich nicht anderweitig sehr gut erklären ließe. Der Herr Dr. Groth ist aber einmal, wie gesagt, dermaßen vom Plattdeutschen eingenommen, diese Mundart ist ihm dermaßen zu Kopfe gestiegen, daß ihre allseitige Herrlichkeit und Vortrefflichkeit förmlich zu einer fixen Idee bei ihm geworden ist, zu einer Art von Monomanie, wobei bekanntlich eine anderweitige Vernünftigkeit sehr gut bestehen kann. Die „Briefe“ des Herrn Dr. Groth sind nun augenscheinlich unter der fortwährenden Herrschaft einer fixen Idee geschrieben, und dies ist denn der Grund, weshalb man in ihnen so selten auf einen gesunden Gedanken und ein vernünftiges Raisonnement stößt. Da jedoch wohl das gesammte Publikum in der Mißbilligung dieser Briefe mehr oder weniger übereinstimmt und wenigstens in dieser Beziehung keine große Verschiedenheit der Ansichten herrscht, so sollen sie hier nicht länger einen Gegenstand der Besprechung abgeben. Man muß statt dessen lieber seine schließliche Verwunderung darüber zu erkennen geben, daß man einen Mann, der gegen die deutsche (hochdeutsche) Sprache und Literatur eine so große Abneigung behätigt und sich in den feindseligsten Anschlägen gegen dieselbe heruntreibt, daß man, sage ich, einen solchen Mann nichtsdestoweniger als Lehrer eben dieser von ihm angefeindeten Sprache und Literatur an der Universität zu Kiel anzustellen beabsichtigt, da der Herr Dr. Groth dazu doch wohl die allerungeeignetste

und unpassendste Persönlichkeit abgeben würde. Scheint es einmal durchaus nothwendig, die so großen Verdienste dieses Herrn auch noch durch ein akademisches Lehramt zu belohnen, so müßte dies doch jedenfalls durch einen anderen Lehrstuhl, etwa durch einen Lehrstuhl der plattdeutschen Mundart und Literatur, geschehen. Ich sage dies nicht etwa, weil ich die Kenntnisse des Herrn Dr. Groth angezweifelt und seine Gelehrsamkeit beargwöhnt wissen will, sondern lediglich weil ich seinen inneren Beruf für dieses Lehramt bestreite, weil ich glaube, daß er keine innere Befähigung für dasselbe besitzt, mag seine äußere Befähigung dafür auch immerhin noch so groß sein.

Ich habe nunmehr in möglichster Kürze das gesagt, was ich gegen die Ansichten und Bestrebungen einer plattdeutschen Propagande glauben bemerken zu müssen und kann daher jetzt diese Zeilen schließen. Sollten sie überhaupt irgend ein Verdienst beanspruchen können, so könnte es nur darin liegen, daß sie meines Wissens die ersten sein dürften, die sich gegen die genannten Bestrebungen auf eine offene und unumwundene Weise aussprechen. Die Presse hat bis jetzt denselben nur Beihrauch gespendet, oder sich nur in so schwachen und schüchternen Ausstellungen dagegen ergangen, daß sie unmöglich Nutzen schaffen und auf bessere Gedanken bringen konnten. Ich habe zudem nicht aus irgend einem persönlichen Interesse oder irgend einem schmutzigen Beweggrunde diese Zeilen geschrieben. Ich bin weder ein Concurrent, noch kann ich auch ein Concurrent des Herrn Dr. Groth sein, ich kenne diesen Herrn gar nicht und bin nie mit ihm in irgend eine

Verührung gekommen, ich bin eben so wenig ein Gegner dieses Herrn an sich, wie ich ein Gegner des Plattdeutschen an sich bin, auch mache ich nicht in Plattdeutsch und habe noch nie in meinem Leben einen Vers, geschweige denn einen plattdeutschen, geschrieben, obgleich ich dieser Mundart, als Holsteiner, glaube kundig zu sein. Der Herr Dr. Groth hätte sich also keinen besseren Gegner wünschen können, als mich, denn er findet an mir einen unparteiischen Mann, dem es nur um die Sache zu thun war. Die Ansichten und Bestrebungen des Herrn Dr. Groth vermochte ich aber nicht zu billigen, ich finde sie vielmehr eben so unpraktisch und unausführbar, wie in ihrer Tendenz verwerflich und gemeinschädlich, und wenn darin ein Verbrechen liegen sollte, so habe ich ein solches begangen. Ich bin mir übrigens bewußt, mich streng an die Sache gehalten und alles vermieden zu haben, wodurch ich den Herrn Dr. Groth und seine Freunde hätte unnöthigerweise verletzen und ihnen einen triftigen Grund zur Unzufriedenheit mit mir hätte geben können.

Viele Leute haben mir abgerathen, meine Ansichten über Hochdeutsch und Plattdeutsch und über die literarische Thätigkeit des Herrn Dr. Groth zu veröffentlichen, weil dieser Herr kein Mann sei, der Widerspruch vertrage, und ich würde nur, wie sie sich auszudrücken beliebten, in ein Wespennest greifen. Allein ich habe zum Herrn Dr. Groth und seinen Freunden ein besseres Vertrauen und sehe zudem auch nicht ein, was sich Sonderliches gegen meine hier ausgesprochenen Ansichten und Behauptungen vorbringen ließe, da sie im Allgemeinen und

Wesentlichen ebenso wahr und unwiderlegbar sein möchten, wie die arithmetische Wahrheit, daß $2 \times 2 = 4$ sind.

Diese kleine polemische Schrift war bereits zu ihrem Abschlusse gelangt und sollte an den Ort ihrer Bestimmung abgehen, als mir die „Ditmarscher Gedichte von J. Meyer“ zgingen, die mir bis dahin nur dem Titel nach bekannt gewesen waren. Sie sind aber von der Art, daß sie mich zu einem kleinen Nachwort nöthigen, soll nicht Einiges von mir Gesagte schief erscheinen.

Wenn man diese „Ditmarscher Gedichte“ liest, so muß man unwillkürlich ausrufen, daß hier mehr als Quickborn sei, und daß der Herr Dr. Groth hier den bis dahin so schmerzlich vermißten Rival gefunden habe, über dessen Ausbleiben er in seinen Briefen so bitter klagt und in eine so tief elegische Stimmung geräth. Nein, der Herr Dr. Groth ist gottlob jetzt keine einsame Größe mehr, er hat einen Mann gefunden, der ihm vollkommen an die Schulter reicht, sollte er ihn anders nicht noch um etwas überragen, und er hat fortan seinen Lorbeerkranz mit dem Herrn Verfasser dieser Ditmarscher Gedichte zu theilen. Wir gönnen dem Herrn Dr. Groth diese so unverhoffte Freude, die er nothwendig über das Erscheinen dieser Ditmarscher Gedichte empfinden muß, denn sie zeigen unwiderlegbar, daß der Quickborn kein unerreichbares Etwas ist, wie der Herr Dr. Groth anzunehmen schien, sondern in den Ditmarscher Gedichten seinen allseitigen Rival, wenn nicht seinen Meister gefunden hat. „Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch“ wird freilich so leicht Keiner dem Herrn Dr. Groth nachschreiben, in dieser

Siaßicht wird er vielmehr stets unerreicht und einsam dastehen, aber als plattdeutscher Dichter höherer Gattung muß er den Verfasser der in Rede stehenden Gedichte für einen ihm in jeder Beziehung Ebenbürtigen anerkennen. Die Sprache ist in beiden Werken dieselbe, und die poetische Begabung in den „Ditmarscher Gedichten“ jedenfalls keine geringere, als im Quickborn; wer daher seinen Quickborn verkaufen sollte, um sich die „Ditmarscher Gedichte von J. Meyer“ dafür anzuschaffen, der würde sicher bei diesem Handel nichts verlieren. Es findet sich aber überdies etwas in den „Ditmarscher Gedichten“, wovon sich in dem Quickborn des Herrn Dr. Groth fast so gut wie gar keine Spur vorfindet, sondern höchstens nur einige sehr schwache und mißlungene Versuche. Ich meine das, was man gewöhnlich wohl im Leben Patriotismus oder Vaterlands-
 liebe zu nennen pflegt, ein Etwas, wovon der Herr Dr. Groth allerdings keinen Gebrauch machen konnte, wollte er durch sein Plattdeutsch und seine daran geknüpften Bestrebungen sein Glück in der Welt machen, wie er es gemacht hat. Man kann daher den Freunden einer plattdeutschen Propagande die „Ditmarscher Gedichte von J. Meyer“ nur angelegentlichst empfehlen, muß auch ein Gegner dieser Propagande dasselbe Urtheil über sie fällen wie über den Quickborn des Herrn Dr. Groth, und sich in dem aufrichtigen Wunsch ergeben, daß es dem Herrn J. Meyer gefallen hätte, sich mit dem Verdienste zu begnügen, welches seine so treffliche Uebertragung der alemannischen Gedichte von Hebel ins Plattdeutsche jedenfalls mit Recht beanspruchen kann; nicht aber kann er es billigen und beloben, wenn dieser

Herr sich überdies noch darin gefiel, einen zweiten Quickborn zu schreiben und nach dem nicht anzutastenden Lorbeerfranze des Dr. Groth einen freilich überaus glücklich zu nennenden Griff zu thun, da es gewisse Verdienste und Lorbeeren in der Welt giebt, nach denen man gewichtiger Gründe wegen lieber gar nicht trachten sollte.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr. Gr.
Bärmann, Dr. G. K., Das grote Höög- un Häwelboof	1 15
Meyer, Johann, Ditmarscher Gedichte. Plattdeutsche Poesien in Ditmarscher Mundart. 2 Bände.....	1 20
— Plattdeutscher Hebel. Eine freie Uebersetzung der Hebel'schen allemannischen Gedichte	1 —
Piening, Dr. Th., Snaak un Snurren ut de Spinnstuv. Plattdeutsche Dorfgeschichten in Ditmarscher Mundart	1 —
De Swienegel als Wettrenner	— 5
Wienbarg, Dr. L., Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden? Gegen Ersteres und für Letzteres beantwortet	— 7½
— Geschichtliche Vorträge über altdeutsche Sprache und Literatur	— 25
Wiggers, Dr. J., Grammatik der plattdeutschen Sprache. In Grundlage der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart	— 15
—————	
Buzkow, Dr. K., öffentliche Charaktere	1 20
— zur Philosophie der Geschichte	1 20
— Götter, Helden, Don Quixote. Abstimmungen zur Beurtheilung der literarischen Epoche	2 —
Febbel, Dr. Friedrich, Gedichte	1 —
— Mutter und Kind. Ein Gedicht in sieben Gesängen. Miniatur-Ausgabe eleg. geb. mit Goldschnitt	1 15
Heine, H., die romantische Schule.....	2 —
Jahrbuch der Literatur. Erster Jahrgang 1839.....	2 —
Jimmermann, Karl, Memorabilien. 3 Bände	5 10
Jung, A. Briefe über die neueste Literatur.....	— 25
Lau, Dr. Thaddäus, Zur Auswahl. Skizzen und Artikel	1 —
Pöschke, H., Friedrich Fröbel's entwickelnd erziehende Menschenbildung. 1. Die sprachliche Entwicklung.	— 10
Poesie, die deutsche. Eine Kritik	— 7½
Sanders, Dr. Daniel, das deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, kritisch beleuchtet. 2 Hefte	1 —
Schaedtler, D. H. v., allgemein verständlich. Psychologie	1 7½
Schiller und Goethe. Ein psychologisches Fragment.	— 7½
Sprachlehre für Land- und Volksschulen als Grundlage der ganzen Seelenbildung.....	— 7½
Wienbarg, Dr. L., ästhetische Feldzüge, dem jungen Deutschland gewidmet.....	1 20
— Wanderungen durch den Thierkreis.....	1 15
— zur neuesten Literatur.....	— 25

